

# Pommersche Heimat

Monatsbeilage zum Pommerschen Genossenschaftsblatt. — Mitteilungen des Bundes Heimatschutz, Landesverein Pommern.

Einsendungen für den redaktionellen Teil sind an den Bund Heimatschutz, Stettin, Turner Str. 61 oder an die Geschäftsstelle des Pommerschen Genossenschaftsblattes, Königsplatz 1a, zu richten.



Erscheint in den ersten Tagen  
::: eines jeden Monats. :::

Herausgegeben in Verbindung  
mit dem Landesverein Pommern  
des Bundes Heimatschutz (e. V.).

Nr. 2.

Auflage

Stettin, im Februar 1920.

14 000

9. Jahrg.

## Dringende Bitte.

Wer Nr. 1 des Jahrganges 1920 der „Pommerschen Heimat“ entbehren kann, sende sie uns zu! Infolge der steigenden Mitgliederzahl konnten wir die Nachfrage nur unter Darangabe unseres letzten Exemplars decken. Wir werden uns hinfort besser vorsehen. — Auch Nr. 5 des Jahrganges 1919 wäre uns willkommen.

Die Geschäftsstelle.  
Stettin, Turnerstr. 61.

## E. M. Arndt.

(Zum 29. Januar 1860.)

„Wer ein glorreiches Vaterland will, der macht festen Besitz und feste Bauern“, sagt Ernst Moritz Arndt. Er hat damit das Motto über die hervorragendste soziale Tätigkeit unserer Tage auf dem Lande gesetzt: „Die ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege, insbesondere die innere Kolonisation“. So schrieb, so durste schreiben in einer „an Ernst Moritz Arndt“ gerichteten Huldigung deutscher Dichter und Denker zur Jahrhundertfeier 1813-1913 (gesammelt und herausgegeben von Jos. Loewenich, Begründer des Arndt-Museums zu Godesberg a. Rh., Verlag Bruno Volger, Leipzig-Raschwitz 1913) — Heinrich Sohnren, Berlin = Steglitz

„Schade nur“, fährt er fort, „daß man mit dieser Tätigkeit nicht schon begann, als Arndt noch lebte“. Aber, konnte man ihm gewiß mit Recht einwenden, ist nicht Arndts ganzes Leben, seine Person und sein Werk eine einzige deutsche Volks- und Heimatpredigt? Haben nicht gerade wir Pommern das Recht, ihn als einen Heimatschriftsteller (ich denke insbesondere dabei auch an seine plattdeutschen Volksmärchen) erster Größe für uns in Anspruch zu nehmen, obwohl er ja immer nur „deutsch“ und immer wieder „deutsch“ sein wollte?!

Anlässlich seines 60jährigen Todestages (29. Januar) sei an eine von ihm selbst in seinen „Erinnerungen“ berichtete Heimatzene aus Pommern erinnert. Als er im Januar 1812 die pommersche Heimat verlassen muß, um nach Rußland auszuwandern, da betet er zu Gott für sein

Land und bittet um eine ganz hell leuchtende Sonne als ein Glückszeichen; und siehe, die Sonne ging hell auf am Himmel wie ein Feuerrad; darob freute er sich sehr, stand still und betete noch inniger für die Heimat. Und bevor er dann endlich im Juni 1812 im Begriffe steht, die russische Grenze zu überschreiten, da trinkt er vorher noch aus der Quelle der Elbe und betet inniglich zu Gott, daß der Trunk ein Trunk der Freiheit sein und der Strom von einem Ende bis zum andern bald ganz entfestelt fließen möge. — Wie zeitgemäß ist solch ein vaterländisch Gebet heut wieder geworden! — Und noch als 84jähriger schreibt er im 5. Teil vom „Geist der Zeit“ (mit dem Titel „populo Germanico“, d. i. „fürs deutsche Volk“): „Meine übrigen Tage müssen ja dahinsinken wie die letzten Schimmer eines Traums. Ich schaue von der höchsten Höhe des Alters in das tiefe Tal hinab. Meine Abendsonne geht nicht mit Gold noch mit goldenen Hoffnungen zu Tal; aber

von tapferen und männlichen Hoffnungen darf ich nicht lassen. Ich vertraue dem Geist und dem deutschen Geist und rufe mit allen tapferen Aposteln und Propheten: De coelo et patria nunquam desperandum!, d. h.: Am Himmel und am Vaterland soll man nicht verzweifeln.“

Als ob er zu den Leuten unserer Tage redete, spricht er namentlich im „Geist der Zeit“ (I. Teil) von den „Erkrankungen des gesamten Volkskörpers, von der eitlen Vergügungssucht bei jammer-

vollen Zuständen, ja sogar von dem „Schwindel der Völkerverbrüderung“: „Wir haben der Vergnügungen und Lustbarkeiten so viele, aber ohne Sinn.“ Im zweiten Teil vom „Geist der Zeit“ weist er auf den auch heute wieder hervortretenden Krebschaden des deutschen Volkes hin: „Eintracht mangelt euch, ein großes Männerherz fehlt euch, das euch aus der Not emporheben, begeistern und zu unsterblichen Mühen für das zerfleischte Vaterland führen könnte.“ Noch tiefer geht er dem Schaden und der Schande auf den Grund, wenn er als tiefsten und letzten Grund des Volkselends den „Abfall von Gott“ erkennt: „Die feste Gottesfurcht, die ernste Treue, die zornige Gerechtigkeit — eine weinerliche ist keine — war von uns gewichen, die Furcht vor dem Tode war größer als die Furcht vor der Schande, die Lust an



Arndts Geburtshaus in Gr. Schoritz auf Rügen.

der Wichtigkeit des Lebens war mächtiger als die Sehnsucht nach der Unsterblichkeit des Lebens — deswegen sind wir so unglücklich und beschimpft worden, als es heute am Tage liegt. . . Die Weltgeschichte ist das Herzensgericht; wir haben den verdienten Lohn unserer kleinen Herzen empfangen“. Zum Regimewechsel



Ernst Moritz Arndt.

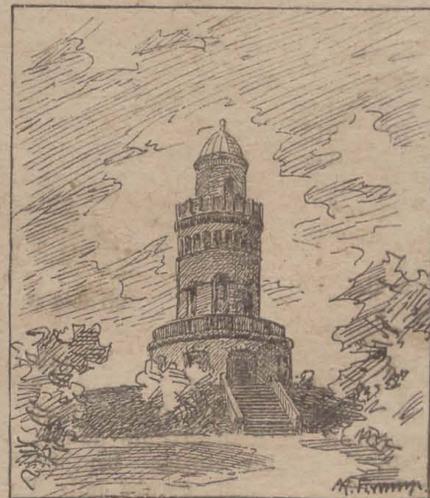
könnte man dem deutschen Volke heute noch genau dasselbe ins Stammbuch schreiben, was Arndt damals den allzu schnellen Napoleonverehrern zurief:

„Laßt den Satan von der Hölle herausfahren und König der Deutschen werden: sogleich werden hunderte und tausende Federn in Bewegung sein und aus allen möglichen Gründen beweisen, daß es ein Glück der Welt und besonders ein Glück des deutschen Volkes ist, daß Herr Satanas ihm das Regiment über sie belieben läßt.“ Zu dem amerikanischen Idol der „Völkerverbrüderung“ läßt sich „das gute deutsche Gewissen“, wie man unseren pommersch-deutschen getreuen Gdärt wohl mit Recht genannt hat, in der weniger bekannten, aber schon um der Sache willen ganz aktuell gewordenen Schrift „Das verjüngte oder vielmehr das zu verjüngende Deutschland“ also vernehmen: „Die Franzosen begannen jetzt zum zweiten Mal den Versuch mit einer Republik (vgl. ihre neuzeitlichen Losreisungsbestrebungen in den Rheinlanden, Westfalen und in der Pfalz). — Man rühmt, sie sei auch für die Armen und Kleinen gemacht, sie bedeute langen, ja ewigen Frieden der Welt, eine allgemeine fortschreitende Befreundung und Verbrüderung aller Völker, Abschaffung der stehenden Heere (Abrüstung!), Abschüttelung fast aller Lasten, Abgaben und Steuern, welche die Völker drücken. Kurz, das Geläute des Tages klingt so lieblich, als ob das junge Geschlecht einem paradisiischen Zustande entgegenginge, . . . wo man mit gebührender Ausgleichung der Kräfte und Mittel des Menschengeschlechts, mit der halben Mühe und Arbeit, als bis jetzt nötig war, von den Gaben und Gütern dieser Erde doppelten Genuß pflücken werde.“ Wieviel Neuerscheinungen unseres sozialistisch-bolschewistischen Zeitalters werden hiermit treffend gekennzeichnet und zugleich abgetan!

Sollte heute ein Deutscher je im Zweifel sein, wie er als Deutscher zu handeln habe, so gebe man ihm als „kategorischen Imperativ“ das Rezept: Handle wie Arndt! So schreibt er an seinem Geburtstage (26. 12.) in dem deutsch-preussischen Hochjahre 1813 an seine eben erst heimgeführte zweite Gattin, Johanna Motheryb: „Selbst was mir ein glücklicher Leichtsinns erlauben möchte, erlaubt mir die Stellung nicht, worin ich mich als deutscher Mensch gesetzt habe, damit meine Taten nicht schlechter erscheinen als meine Worte. Das Vaterland hat mich, die Sorge für mein Volk und für unsere Kinder, und wird mich haben bis ans Ende; ich fühle es, an Arbeit wird es mir nie fehlen, so drängt ein Entwurf den anderen und eine Hoffnung die andere, und so wird es sein, bis die fühle Erde viele Sorgen und auch viele Liebe kühlt.“ Und

weiter bekennt er derselben: „Was kann ich dafür, daß ich von Jugend auf mein Vaterland über alles geliebt habe, mehr als mich, als Dich, als was sonst Liebes in meinem Herzen lebt? Ich habe es beschlossen, dem Vaterlande und deutscher Jugend ein heiliges Opfer zu sein; das übrige verwalte der allmächtige Gott. Es ist ein heiliges und hohes Ding in einem deutschen Mann. Ich bin in eine furchtbare Gewalt gegeben, sie heißt Arbeit und Pflicht. Ich bin mein Herr nicht mehr, seitdem ich besser geworden bin als die Menge. Mich halten eiserne Gesetze, die ich mir selbst gesetzt.“ An eine pommersche Freundin, Charlotte von Rathen auf Rügen, hatte er schon im Unglücksjahre 1807 geschrieben: „Mir ist zuweilen, als läge ein langes Leben und eine große und bedeutende Wirksamkeit für mein deutsches Volk und Vaterland in mir, und als sollten sich gute Geister zu Kühnheit und Kraft um mich sammeln. Es gibt einen himmlischen Glauben, der die ganze Außenwelt mächtig auf seine Arme nimmt und sie trägt, wohin er will.“

Diesen durch christliche Demut vertieften und durch Leiden geläuterten Gottesglauben hat der Dichter und Professor der deutschen Geschichte in Bonn dann ganz besonders bewahrt und bewährt in der Pein der Demagogenversfolgung, die nun bald vor 100 Jahren — am 10. November 1820! — mit seiner Amtsentsetzung endete. „Ich habe die Leiden und Plagen als ein Verhängnis des ausgleichenden und gerechten Gottes (vgl. Hiob) hingenommen, der mich für manche trozige und kühne Worte hat bezahlen wollen, und dies hat mich vor Erbitterung und Verfinsternung behütet.“ „Gott fassen, selbst die strafenden und züchtigenden Hände zu fassen und zu küssen, das ist nicht schwer; aber Gott fassen und die Welt im tapferen Sinn doch nicht fahren lassen, das ist sehr schwer.“ Ein drittes Wort, das mehr auf die Prüfungen und Leiden seines ganzen deutschen Volkes geht und darum heute wieder ans Licht gezogen zu werden verdient, schließt die Kette demütiger Bekenntnisse zu einem unerschütterlichen, wahrhaft bejahenden Gottesglauben: „Nur durch Flammen geht man zum Licht und zum Göttern empor; aber den Todesprung in das läuternde Feuer zu wagen, ist das Geschlecht zu klein und verzagt; hineingetrieben muß es werden durch das Unglück. Und durch langsame Qual wird es des Todes sterben zur Verjüngung.“ Kann man sich wundern, wenn angesichts solcher Worte, Taten und



Arndt-Turm auf dem Rugard.

Leiden sogar ein Ausländer, der schwedische Freund und Genosse seines „Elands“ von 1806—1809, gleich ihm Professor und Dichter zugleich, Erik Gustaf Geijer, den deutschen Kollegen „Deutschlands besten Patrioten, seinen unbestechlich redlichsten Bürger, einen Ritter der Wahrheit ohne Furcht und Tadel“ genannt hat — und ein anderer Schwede viele

solche Arndts-Kraftworte auswendig kannte mit der Begründung: „Markvollere, kräftigere Sprache ist nie aus einer deutschen Feder geflossen“. Doch den Schluß dieses Arndtartikels machte Arndt selbst mit einer Strophe aus der vor hundert Jahren aus der Demagogenverfolgung und Amtsentziehung gezogenen „Lehre an mich“ (1820):

„O sieh! schon steht dein tapferer Waffenknecht,  
Der edle Stolz, und zucket mit dem Eisen;  
Drei Helfer sitzen auf, der Mut, das Recht,  
Das Licht — sie wollen sich die Alten weisen;  
Die Wahrheit trägt das leuchtende Banner,  
Die Hoffnung schwingt die fliegende Standarte;  
Auch unsichtbare Kämpfer folgen dir;  
Gebet und Wunsch sind Hüter auf der Warte.

Studienrat Dr. Haß, Schneidemühl.

## Ernst Moritz Arndt in den Jahren der deutschen Revolution 1848/49.

Von Dr. Georg Kemp.

Der Revolution von 1848 stand Arndt mit geteilten Empfindungen gegenüber. Mit freudiger Bewegung begrüßte er es, daß die Wünsche seiner Jugend doch endlich in Erfüllung gehen sollten. Die Jahre politischen und geistigen Drucks waren vorüber, der Tag der Freiheit, den er so oft und so leidenschaftlich herbeigesehnt hatte, war herangebrochen, die alte Reichsfahne mit ihren heiligen Farben wieder zu Ehren gekommen. Was ihn am meisten begeisterte, war die sichere Hoffnung, daß nun eine deutsche Einheit endlich zustande kommen, daß es wieder eine Macht und Majestät des deutschen Namens, ein großes deutsches Reichsparlament, das entsprechend dem Sinne der Zeit ein wahres Volksparlament sein müsse, wie die Deutschen es noch nie gesehen hätten, geben werde. In all diese Freude mischte sich doch aber auch viel Bitterkeit und mancherlei schwere Sorgen stimmten seine Hoffnung herab. Es bedrückte ihn, daß der Umschwung durch blutige Gewalt erst hatte erzwungen werden müssen: wie viel sanfter und milder hätte zwischen den Jahren 1815 und 20 alles gemacht und geordnet werden können! Das hatte nun, wie er resigniert sagt, nicht sein sollen, der Unverstand der Regierungen ließ den fruchtbaren Augenblick verjümt werden. Nun aber, da so herrliche Güter gewonnen seien, dürfe man auch nicht die Augen kindisch verschließen und die Gefahren und Abgründe nicht übersehen, die nicht aus der Ferne bloß drohten, sondern wirklich schon da seien und allen fröhlichen Glanz in düsteres Angewitter verwandeln könnten. Daß die Erhebung, so sehr sie auch durch die nationale Not vieler Jahre vorbereitet und unvermeidlich geworden war, doch nicht eigentlich nationalen Ursprung besaß, vielmehr eine Nachahmung der französischen Umwälzung und eine Aneignung ihrer Ideen war, empfand er schmerzlich; er sah hierin wiederholt, was seit zwei Jahrhunderten immer der Inhalt deutscher Geschichte gewesen war. Aber die Deutschen sollten sich, meinte er, denn doch die französischen Torheiten und Unsinnigkeiten vom Leibe halten. Zu solchen Phantastereien rechnete er den Glauben an den Anbruch einer Glückseligkeitsepoche, die eine allgemeine Verbrüderung der Völker, ewigen Frieden und die Abschaffung der Heere bringen werde. Er schalt auf die deutschen „Franziosierer“, die sich durch die wirren Reden fanatischer Narren blenden ließen. Am meisten empörte ihn die phrasenhafte Begeisterung der deutschen Republikaner für eine große deutsche Republik. Das sei nur durch Umkehrung aller Dinge zu erreichen, durch Verjagung und Ausrottung aller Fürstenthümer. Die deutschen Stämme und Völkerschaften würden sich lieber in Treue für ihre Fürstengeschlechter aufopfern, und durch solchen unseligen Kampf werde Deutschland zerrissen und die leichte Beute der im Westen und im Osten lauernden Feinde werden. So geht durch alle seine Briefe und Schriften dieser Zeit, von denen zwei: „Das verjüngte oder vielmehr zu verjüngende Deutschland“ und „Polenlarm“ hervorzuheben sind, die tiefe Abneigung gegen jäh Umstürzerei, die redliche Sorge, daß die Erschütterungen, denen man sichlich ent-

gegenging, zu radikal, zu rotmützig sein möchten. Daß eine neue Epoche begonnen hatte und daß sich in ihr die langsame und schmerzreiche Geburt von etwas Neuem vollzog, von dessen gesunder Entwicklung die Zukunft Deutschlands abhing, das freilich verkannte er keineswegs. Und so stellte er sich denn opferwillig in den Dienst der guten Sache.

Schon während der erregten Märztagte hatte Arndt in Bonn auf der Tribüne gestanden und als getreuer Eckhart seine Stimme erhoben, um vor unüberlegten Schritten zu warnen, wiewohl es ihm nicht zweifelhaft war, daß er zu alt war, um noch als praktischer Politiker wirken zu können, und daß er zu einem im vollen Licht der Öffentlichkeit stehenden Politiker wohl überhaupt nicht geboren war. Als die Wahlen zur Nationalversammlung erfolgten, wurde er in vier rheinischen Kreisen und im heimischen Straßund gewählt. Schweren Herzens gab er seinen Landsleuten eine Abgabe und nahm für Solingen an. Die Strapazen und Aufregungen des parlamentarischen Lebens auf sich zu nehmen, fiel dem bald Achtzigjährigen doch nicht leicht, aber er hat getreulich länger als ein Jahr auf seinem Posten ausgehalten. Warum er als schneeweißer Mann in der Paulskirche saß, sprach er seinen Freunden gegenüber unumwunden aus: um vielleicht einem Schlechteren die Stelle zu versetzen und allenfalls wie ein gutes Gewissen eines Jüngeren Herz zu stärken. „Ein gutes, altes deutsches Gewissen“, so durfte er sich freilich mit bescheidenem Stolz nennen, und so wurde er in der Nationalversammlung anerkannt und gefeiert. Gleich der Beginn der Sitzungen brachte ihm eine schöne Ehrung. Ein Zwischenfall war eingetreten, viele Stimmen fordern das Erscheinen Arndts auf der Rednertribüne, die er, mit ungeheurem Jubel und Beifall begrüßt, besteigt. Er ist gerührt, nicht geschmeichelt, durch die Anerkennung der Vertreter eines großen und ehrwürdigen Volkes, als ein gutes, altes, deutsches Gewissen stehe er hier. Er kann seine Rede nicht beenden, da erneuter stürmischer Beifall ihn unterbricht. Da wird der Antrag gestellt, ihm für sein Lied „Was ist des Deutschen Vaterland?“, ja für seine Wirksamkeit für das ganze deutsche Vaterland den Dank der Nation zu votieren. Ein dreimaliges „Lebehoch!“ erschallt in der Versammlung und der alte Turnvater Tahn fügt hinzu: Wenn erst die Frage, was Deutschland sei, keine Frage mehr sei, wenn sie durch das Werk der Versammlung die rechte Antwort gefunden habe, dann solle Vater Arndt seinem trefflichen Liede einen Vers mit dieser Lösung hinzufügen. Ein berühmt gewordener Augenblick, der für Arndt recht eigentlich die Krönung seines Lebens bedeutete.

Arndt schloß sich der Gruppe des rechten Zentrums an, der Kasino-Partei, von der die eigentliche positive Arbeit am Verfassungswerk geleistet worden ist. Neben ihm sah ein Arzt aus Olmütz, hinter ihm Robert Blum. Heller, der Verfasser des Buches „Bustbilder aus der Paulskirche“, schildert ihn recht anschaulich: „Plichte weiße Haare umkränzen ihm den Scheitel und streben noch immer lustig empor. Die Wangen lachen von Gesundheit und das Auge von sonnigen Gedanken. Mit derselben unverwüßlichen Frische ist sein Gedächtnis begabt, und so sitzt denn alle Gelehrsamkeit und Erfahrung, welche die letzten dreiviertel Jahrhunderte einem genialen Menschen verleihen konnten, lebendig und hochherzigt auf der rechten Seite des Hauptes.“ Im weiteren Verlauf der Verhandlungen trat Arndt dann nur wenig hervor; nur eine längere Rede hat er gehalten: Am 2. Juli, bei der Beratung der Grundrechte verteidigte er die geschichtlichen Ehren und Titel des Adels. Das mag überraschen, wenn man bedenkt, daß er einstmalig gerade durch einen Anariff auf das Junkertum seiner vorpommerschen Heimat berühmt geworden war; er tritt aber auch jetzt nicht für politische Vorrechte des Adels ein, sondern kämpft gegen die Gleichmacherei, deren bedenkliche Folgen er am Beispiel Frankreichs erläutert. Im übrigen war, von zufälligen Gelegenheiten abgesehen, seine Tätigkeit im Parlament eine mehr dekorative. Er war Vizepräsident im Klub der Gemäßigten, der unter dem Vorsitz des Freiherrn von Rothenhan im Steinernen Haus seine Sitzungen abhielt, wohnte als Alterssenior der Empfangsdeputation

dem Einzug des Reichsverwesers bei und gehörte der Deputation der Dreiunddreißig an, die mit der Kaiserkrone nach Berlin gingen. Doch nahm er, wenn er auch in die Diskussion nicht weiter entscheidend eingriff, doch am Gang der Verhandlungen dauernd regen Anteil. Bemerkenswert ist der scharfe Blick für die Werte einer sich auf das Mögliche beschränkenden Realpolitik. Die zügellosen Schwärmereien und die schlechten politischen Manieren der radikalen Linken stießen ihn ab; mit prophetischem Weitblick hielt er Rüge, der sich begeistert über die neue Freiheit der Franzosen ausließ, entgegen, die Franzosen würden wohl bald wieder einen Herrn bekommen, was binnen Jahresfrist auch eintrat. Als den entscheidenden Mangel des Parlaments erkannte er sehr früh die Ohnmacht der Zentralregierung gegenüber den Regierungen der Einzelstaaten: „Eine papierene Zentralgröße, ein Reichsverweser ohne Land, kann mit ihrer phantastisch-idealen Größe nichts halten, noch auf die Länge zusammenhalten; denn die Völker wollen mit Recht etwas Wirkliches sehen, sie wollen eine Macht sehen, die auch Haut und Knochen hat.“ Als eine solche Macht konnte ihm nur Preußen gelten. Das war für ihn maßgebend, als er für die endgültige Annahme des Malinöcker Waffenstillstandes durch die Nationalversammlung eintrat, weil er einen Bruch zwischen Berlin und Frankfurt für verhängnisvoll hielt, und ebenso bestimmte er seine Stellung zu dem Gedanken des Erbkaisertums, wobei er sich im Widerspruch zu Uhland, dem andern gefeierten Dichter im Parlament, befand. Arndt erblickte in einer starken Monarchie die einzige sichere Gewähr für Deutschlands Zukunft; für die Person des Erbkaisers kam, wenn die Leute den gegebenen Verhältnissen und dem Verstand und Gewissen, das sie haben sollten, folgen wollten, nur der König von Preußen in Frage. Auch für die übrigen Fürsten Deutschlands, die er beibehalten wissen wollte, erblickte er in dieser Lösung die einzige Rettung. „Aber sind die Fürsten Klüger, als die Menge?“ fügte er skeptisch hinzu, da er die Selbstsucht des kleinstaatlichen Partikularismus klar durchschaute. Daß in einem unter Preußens Führung geeinten Deutschland kein Platz für Oesterreich war, erkannte er durchaus und so stimmte er, unbeirrt durch die höhnischen Zurufe der Linken, die ihm sein eigenes Wort: „Das ganze Deutschland soll es sein!“ vorhielten, für den Ausschluß der habsburgischen Monarchie. Die neue Staatsform Deutschlands dachte er sich so: An der Spitze der König von Preußen als Erbkaiser, neben ihm ein Fürsten- und ein Volksparlament, in denen aber dem Kaiser ebenfalls die Oberstimme zukam. Bismarcks kleindeutsche Reichsgründung, die neben den Kaiser Bundesrat und Reichstag stellte, schwebte ihm wohl in ihren Grundzügen vor. Eigentümlich war sein Vorschlag, nach welchem jedes Jahrzehnt von der Nationalversammlung zehn Männer aus dem ganzen Volk ernannt werden sollten, um über die geistigen, sittlichen, politischen Verhältnisse und Zustände Deutschlands Bericht zu erstatten und zur Aufstellung von neuen Gesetzen oder zur Aenderung und Verbesserung der bestehenden geeignete Anregungen zu geben. Als es nicht mehr zweifelhaft war, daß die Kaiserwürde Friedrich Wilhelm IV. zufallen würde, richtete Arndt an ihn, den er persönlich hochschätzte, einen berühmt gewordenen Brief, in welchem er den König, der sich aus der Fülle der Macht und aus Ueberzeugung einer unvermeidlichen Notwendigkeit für einen ehrlichen, starken Bundesstaat, statt des unehrlichen und schwächlichen Staatenbundes erklärt hatte, beschwor, die Krone anzunehmen. Obgleich die Antwort des Königs schon damals einer glatten Ablehnung gleichkam, schloß sich Arndt der Deputation an, die Friedrich Wilhelm die Kaiserkrone aus der Hand der Nationalversammlung antragen sollte. Der König empfing ihn mit der damals den meisten, die von Arndts Brief keine Kenntnis hatten, unverständlichen Anspielung: „Sie sind also doch gekommen?“ Welchen Bescheid die Kaiserdeputation schließlich erhielt, ist bekannt. Der Versuch der Reichsgründung mußte wieder einmal als gescheitert angesehen werden. Begreiflich, daß Arndt das mit tiefer Wehmut erfüllte, doch zögerte er keinen Augenblick, aus der Absage des Königs die Konsequenzen zu ziehen;

mit der Mehrzahl der Erbkaiserpartei trat er aus der Versammlung aus. Das war das Ende seiner politischen Tätigkeit. Er erlebte noch die unrühmliche Auflösung der Nationalversammlung und die Gegenrevolution der Regierungen, die in einer trostlos gähnenden Reaktion gipfelte. Aber er hielt daran fest, daß das Frankfurter Parlament, was man auch über seine Entstehung und Zusammensetzung sagen möge, doch eine deutsche Notwendigkeit war, welche die Idee der deutschen Einheit bis in die untersten Schichten des Volkes tragen und deren wohlthätige und belebende Einwirkung auf das Endergebnis schließlich nicht ausbleiben würde.

### Ausstellung für pommersche Heimatskunde und Heimatschutz in Stettin.

Um die Kenntnis von unserer pommerschen Heimat in weite Kreise hineinzutragen und das Interesse für einheimische Schönheit und Volkskunst sowie deren Erhaltung zu fördern, wird der Landesverein Pommern des Bundes für Heimatschutz im August d. J. in den Ausstellungsräumen des städtischen Museums in Stettin eine „Ausstellung für pommersche Heimatskunde und Heimatschutz“ veranstalten. Er hofft dabei auf die Mitarbeit aller derer, die Lust und Freude an einem Erhaltenbleiben der bodenständigen Trachten, Hauskunst, Gebräuche, charakteristischen Bauweise der Vorfahren sowie der ursprünglichen Landschaft mit ihrer Tier- und Pflanzenwelt besitzen, und bittet daher, ihn mit Rat und Tat bei dieser Veranstaltung, die nicht bloß die erste ihrer Art in Pommern, sondern wohl überhaupt im deutschen Reiche sein dürfte, zu unterstützen. Manches schöne Stück aus der Zeit unserer Vorfäter fristet sein Dasein in dunkler Kammer oder gar auf dem Boden oder im Keller und verdient doch als Ueberbleibsel des nicht zu unterschätzenden Geschmacks früherer Zeiten einmal an die Öffentlichkeit gerückt zu werden.

Die Ausstellung soll, wie gesagt, in den Ausstellungsräumen des Museums stattfinden und dürfte etwa für drei Wochen unentgeltlich der Bevölkerung zugänglich gemacht werden. Es wird beabsichtigt, zu bestimmten Stunden Führungen und Erklärungen den Besuchern zu geben, auch möglicherweise an einzelnen Abenden Lichtbildervorträge im Museumsaal aus den in ihr vertretenen Gebieten zu veranstalten. Das Programm der Ausstellung ist etwa folgendenmaßen gedacht:

Die erste Gruppe soll sich mit der Landeskunde Pommerns beschäftigen, mit dem geologischen Aufbau des Landes, den noch erhaltenen Resten und Spuren der großen Vergletscherung, die einst von Skandinavien aus ganz Norddeutschland bis zu den deutschen Mittelgebirgen überzog (Moränen) und der mutmaßlichen Bodenveränderung durch die abfließenden Gletschermäntel der Vorzeit (Reliefs, Karten, Bodendurchschnitte, Gesteinsproben usw.), sodann mit dem pommerschen Land in der Gegenwart. Typische Landschaftsbilder (Dünen, Wald, Hügel, Seen, Wälder usw.) sollen hier dem Besucher in Gemälden, Zeichnungen, Photographien, Laternenbildern, Postkarten u. a. m. vorgeführt werden. Eine weitere Gruppe will die durch die fortschreitende Kultur (Ausrottung, Melioration usw.) gefährdete Tier- und Pflanzenwelt in natura vorführen und gleichzeitig die Mittel und Wege angeben, mit denen man ihrem Verschwinden vorbeugen kann, u. a. wird dabei einen weiteren Raum der Vogelschutz einnehmen. Die dritte Gruppe hat zum Gegenstand der Darstellung die Vorgeschichte. In ihr will man die für die pommersche Vorzeit charakteristischen Gräber und Wohnstätten der Vorzeit, wie Hünengräber, Keigelgräber, Steinpackungen, Burgwälle, in Bildern und Modellen nebst ihren charakteristischen Beigaben (Gefäße, Waffen, Schmuckstücke usw.) zeigen, damit jeder, der solche etwa auf seinem Acker noch aufdecken sollte, sie nach Möglichkeit schon oder sachgemäß behandelt. Gruppe 4 ist der Volkskunde im weitesten Umfange gewidmet. Hierbei wird im besonderen auf eifrige Unterstützung aller derer gerechnet, die im Besitze von altväterlichem Hausrate sind; man hofft dadurch eine statt-

liche Sammlung zusammenzubringen. Zunächst dürfte es sich um Trachten unserer Provinz (Mönchgut, Weizacker, Jamund) handeln, sodann um andere Erzeugnisse der heimischen Webkunst und Nadelarbeit (Schürzen, Gürtel, Stidereien usw.). Ueberhaupt soll die alte Hausindustrie und Kunstfertigkeit in möglichstem Umfange hier Berücksichtigung finden und dadurch die Anregung zur Nachbildung alter Muster auf den verschiedensten Gebieten gegeben werden. Schnitzereien (Truhen, Stühle, Schränke, Mangeln, Hausgeräte), Metallserzeugnisse (Teller, Kannen aus Zinn, Messing, Eisen), Lederarbeiten und andere Erzeugnisse des pommerschen Handwerks vergangener Zeiten kämen hierbei in Betracht. Auch der Fischereigeräte, Innungszeichen, Oster Eier, der Festgebäcke, Grabkreuze, Musikwerkzeuge, Bilder von Volksunterhaltungen, im besonderen von Tänzen aus älteren Tagen, wollen wir nicht vergessen zu erwähnen, ebensowenig der alten Haustypen, an denen unsere Provinz noch immer ziemlich reich ist, die aber leider mehr und mehr von der Bildfläche verschwinden. Sie werden den Besuchern nicht nur in großen Photographien, sondern auch in Modellen vorgeführt werden. Daß auch die verschiedenen Dialekte des pommerschen Platt und ihre Verbreitung vorgeführt werden sollen, sei nur nebenbei erwähnt. Mit dieser Aufzählung dürfte indessen das große Gebiet der Volkskunde nicht erschöpft sein. Die nächste Gruppe soll die pommersche Bauweise vergangener Jahrhunderte behandeln und will in großen photographischen Aufnahmen und Gemälden eine Reihe typischer öffentlicher (Kirchen, Tore, Schlösser, Denkmäler) und privater Bauten dem Beschauer vorführen. Die letzte Gruppe endlich soll der pommerschen Literatur gewidmet sein und eine möglichst umfassende Zusammenstellung dessen bringen, was über Land und Leute in Pommern geschrieben worden ist, sowie der Erzeugnisse unserer bekanntesten einheimischen Dichter und Denker.

Die bisher geleisteten Vorarbeiten berechtigen zu guten Aussichten. Natürlich bedarf es dazu voll und ganz der Unterstützung unserer Mitbürger, falls die Ausstellung gelingen soll. Wer irgend etwas in der angegebenen Richtung besitzt, das er für wichtig hält, der Öffentlichkeit vorgeführt zu werden — und selbst das kleinste, für ihn vielleicht bedeutungslos erscheinende Stück, kann dazu zählen — oder sonst mit einem guten Rat (z. B. über Gegenstände, die sich in anderem Besitz befinden) uns dienen kann, möge sich an den unterzeichneten Obmann des Ausstellungsausschusses wenden. Viele zusammen machen ein Ganzes.

Dr. Buschan, Stettin, Friedrich-Karl-Strasse 7.

### Andres Antlitz, gleicher Geist.

Daß ich meiner stolzen steilen  
Berge Häupter nicht mehr schau'n,  
Oder mit dem Gießbach eilen  
Darf durch tiefgesenkte Au'n —

Daß der Salzburg hohe Feste  
Nimmer meinem Auge winkt  
Und vom Grat — das allerbeste! —  
Edelweiß mir nicht mehr blinkt:

Schwerer wär' es mir zu tragen,  
Wenn ich nicht im Pommerland,  
Reich an Schönheit, Sang und Sagen,  
Eine andre Heimat fand!

Andre Menschen, andre Lieder, —  
Anders sieht das Antlitz aus,  
Doch im Herzen fest und bieder  
Hält ein gleicher Geist wohl Haus!

Deutsche nah und fern, verbunden  
Sind sie all durch gleiches Blut  
Und in aller schwersten Stunden  
Wahren treu sie gleiches Gut!

Raimund Schrey, Stettin.

### 3 Aus den Geburtstagen unserer Dorfschulen.

Von Georg Biecke in Köslin.

(Fortsetzung.)

Ähnlich lauten die Berichte aus anderen Ortschaften. Wir haben gesehen, wie selten Landschulen im 16. Jahrhundert waren. Wenn sich der Pfarrer der Kinder nicht annahm, so geschah wohl kaum etwas für ihre geistige Hebung. Daß die Schulen mit der Kirche aufs engste verbunden waren, erscheint in diesem Zusammenhange ganz selbstverständlich. Uebrigens standen die niederen Schulen nicht allein in solcher Abhängigkeit. Denn als Ziel jeglichen Unterrichts galt fast ausschließlich die Erhaltung und Verbreitung des kirchlichen Glaubens. Dies einseitige Schulideal spukt über ein Jahrhundert im Vaterlande herum. Schier unglaublich klingt daher der Vorschlag des Rechtslehrers Raue an den Großen Kurfürsten, tüchtige, gutbesoldete Lehrer auch auf dem Lande zu bestellen. Besondere Talente des Dorfes mußten auf Staatskosten in der Stadt erzogen werden. Das Hauptziel der Erziehung soll die hohe Sittlichkeit sein. Wer denkt beim Lesen dieser Zeilen an die allzubreit getretene Phrase unsrer Tage: Freie Bahn dem Tüchtigen! Von der Durchführung seiner Ideen verspricht sich Raue glückliche Ehen. Daß dieser weitblickende Mann nicht vergeblich an das gute Herz des genialen Kurfürsten gepocht hat, geht aus verschiedenen Verordnungen jener Zeit hervor. Jene oben erwähnte Verordnung von 1660 macht es ja den Predigern auf dem Lande zur Pflicht, dafür Sorge zu tragen, daß die Kinder vom 5. bis 12. Jahre fleißig die Schule besuchen. Das will gewiß viel sagen in einer Zeit, wo das Schulwesen noch keine vitale Angelegenheit des Staates war, wo die Bildung des Landvolkes ganz dem Zufall überlassen war. Nur bei Kirchenvisitationen tat man hin und wieder einen schüchternen Blick hinter die Schultür, soweit solche vorhanden waren. Von einem Schulleben, vom inneren Betrieb, erfahren wir so gut wie nichts. Wir müssen uns schon mit dem Vorhandensein irgend welcher Schulen begnügen und in diesen eine Art kirchlicher Wachtparaden ansehen. Ich kann nach eifrigem Bemühen in Pommern aus dem 17. Jahrhundert nur 1½ Duzend Landschulen nachweisen. Wir finden solche außer in schon genannten Orten noch in Budow (Stolp), Strefow (Borp.), Achtdorf (Bez. Stralsund), Wulterbarth (Belgard), Barzwik (Schlawe), Eventin (Schlawe), Rathsdammik (Stolp), Rüdde (Neustettin), Soltnik (Neustettin), Zschendorf (Neust.), Pielburg (Neust.). Daß die Gründung dieser Schulen sämtlich in die Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege gesetzt ist, braucht nicht erst erwähnt werden. Wäre während dieses und auch während des siebenjährigen Krieges nicht so unendlich viel Aktenmaterial untergegangen, so könnte ich sicher mit einer größeren Zahl und reichlicherem Material aufwarten. —

Doch ich will wieder den Dorschronisten zu Worte kommen lassen.

Von dem Küsterlehrer Jürgen Lange in Barzwik wird erzählt, daß er um so größeren Zulauf hatte, je mehr Achteltonnen Hausbier er den Bauern zu Ostern verzapfte. Sein Nachfolger Michel Lübbe erhielt um 1740 wegen seines hohen Alters einen Adjunkten für den Schuldienst. Sein wohlwollender Pfarrer Johannes Andreas Wagner notiert 1702 ins Kirchenbuch: „Bei den gottlob alltälben noch ziemlich bestellten Schulen alle Lieder zum Lesen, Uebung des Katechismus und der Hl. Schrift gebracht werden, sonderlich weil die gemeinen Leute mit vielem nicht können fertig werden. Da einige Eltern sich dawider setzen und ihren armen Kindern dieselbig Erkenntnis Jesu Chr. nicht gönnten, so sollen hinsort keine Kinder eingeseget werden, die nicht ganz wohl und fertig lesen können, wodurch auf einige Weise der blinden Unwissenheit und vielen Sünden kann gesteuert werden.“ — Aus dieser etwas wunderlichen aber dankenswerten Notiz erfahren wir Zweck und Ziel der damaligen Dorfschulen, sowie Unterrichtsgegenstände, und auch etwas über Zuchtmittel.

In Crangen, Kreis Schlawe, erhielt der Küster um 1670 statt des üblichen Sündischen Schillings den Brom-

bergischen und als Schulmeister „sein Sonstiges“. Die Parochie Crangen scheint um jene Zeit mit Schulen einigermaßen versehen gewesen zu sein. Worauf dies zurückzuführen ist, habe ich leider nicht erkunden können. Ähnlich muß es in der Parochie Wusterwitz gestanden haben. Dort wurde um 1700 dem Rechnungsführer des Gutes die Schule anvertraut. Die Güter Wusterwitz und Crangen gehörten dem Staatsminister von Podewils, der die Reformideen seines kurfürstlichen Herrn zu verwirklichen trachtete. In diesem Zusammenhange sei erwähnt, daß Herr von Massow, von dessen Schulen in Treten schon berichtet wurde, ebenfalls Staatsminister war.

Die Pfarrakten zu Budow bringen in dürren Worten die trübe Kunde, daß während der Polenzeit an Schulhalten nicht zu denken gewesen, hingegen während der Rüsterzeit des Christian Reck (um 1688) „hat eine fromme Frau die Kinder in Lesen und Christentum unterwiesen“. Als Reck einen Schwiegersohn bekam, lud er diesem das lästige Schulhalteramt auf, während er selber im bequemen Dienste der fetten Kirche blieb. Im übrigen scheint er sich nicht allzusehr um das Wohl seiner Angehörigen gekümmert zu haben. Schreibt doch sein Pfarrer über den Schwiegersohn: „Hat kein ordentliches Leben geführt und lebte in recht armen Verhältnissen, hat lange an der Lunge gequiegt und sein Leben aufrichtig bereut. Ich habe ihn mit einer Predigt beerdigt. War mir 10 Taler schuldig und die Frau die Bretter zum Sarge. Fürs begraben hab ich a u ch nichts erhalten. Gott sei seiner armen Seele gnädig!“

Ähnliches oder Schlimmeres bergen die Notizen aus den übrigen Ortschaften. Im allgemeinen trug sich die Sache so zu: Die Prediger nahmen die Lehrer willkürlich an und die Gemeinden sorgten kärglich genug für ihren Unterhalt. Durch einige billige Versprechungen machte ihn der Pastor zu seinem Hausknecht und vertröstete ihn auf des Himmels Gnadenlohn. Lauschschüler, die als wahre Bagabunden des Lehramts anzusehen sind, hielten im Winter Schule und gingen im Sommer als Handwerker, Dorshirten, Scharwerker usw. ihrer Beschäftigung nach. Im kalten Winter wurde der Hirtenstab oder die Mistgabel dann wieder mit dem Schulzepter vertauscht, um ein Kummerbrot zu haben. Das blieb bei uns so, bis sich die Hohenzollern machtvoller des armen Volkes annahmen und mit ihren weltberühmten Schuledikten eine für damalige Zeit erschütternde Wendung herbeiführten.

Wer möchte dies heute bestreiten!

Welchem Mißtrauen jene Schulgesetze gerade in Pommern begegneten, darüber ließen sich Bände von der Art des „Simplizissimus“ schreiben. Erst nach der Wiedergeburt Preußens sind die längst befohlenen Verbesserungen einigermaßen durchgeführt worden.

Ueber Neußerlichkeiten und Nebensachen plaudern die Schul- und Kirchenschroniken eine hübsche Menge. Was man gern wissen möchte, nämlich wie es um das innere Schulleben bestellt war, das ist in tiefes Dunkel gehüllt.

Es soll nicht vergessen sein, wie sich viele Geistliche mit allem Ernst und vielem Fleiß der verlassenen Jugend annahmen, und selber die Hand anlegten, wo durchaus kein „geeignetes Subjekt“ aufzutreiben war. So der Pfarrer David Gigas zu Stresow (Bezirk Stettin), der vorher dreizehn Jahre lang Kantor in Budow und Biesental gewesen und als tüchtiger Schulmann weit bekannt war. Als Freund und Leidensgenosse Paul Gerhards nahm er sich besonders des Gesanges an. Seine „wohlgelesene chatichetische Erklärung“ ist noch viele Jahrzehnte lang in Schulen benutzt worden.

Von ähnlicher gesegneter Tätigkeit des Pfarrers als Schulmann weiß die Chronik zu Küdde (Neustettin) ums Jahr 1700 zu berichten. Von Bürgern und Adligen wurden solche Seelsorger weidlich verspottet. Ein Verständnis für den hohen Wert der Volksschule hatte die Menge eben noch nicht. In ihren Augen war das Schulhalten eine verrückte Spielerei nervöser und exzentrischer Personen. Freilich einen wirklichen großen volkswirtschaftlichen nationalen Gewinn konnte die damalige Volksschule noch nicht versprechen.

Das schwierige Problem einer wahren Volkserziehung war ja noch kaum einem aufgegangen. Und heute — — —?

Aus einigen Orten wird gemeldet, daß sich der Schäfer des häuerlichen Nachwuchses angenommen habe. Das darf uns gar nicht so sehr wundern. Denn die Schäfer waren im 16. und 17. Jahrhundert nächst den Rittern wohl die reichsten und geschicktesten Leute im Dorf. Einige konnten ihr Geld in Mehen und Kiepen messen, gesellschaftlich standen sie bedeutend über den Bauern. So in Wendisch-Tychow, wo 1690 „der Schäfermeister und Schulmeister Moriz Lubber allhier sein Kind Andreas taufen ließ, es war eine große Taufe.“ (Fortf. folgt.)

## Provinzial-Eichtbilderstelle des Bundes Heimatbuch.

(Wir beginnen hier mit dem Abdruck unseres Gesamt-kataloges. Weitere Auszüge folgen. Im übrigen verlange man die gedruckt vorliegende Uebersicht und die Ausleihbedingungen.)

### 1. Glasbilder zur Geologie Pommerns.

#### 1. Bildungen der Gegenwart.

Lehmkruste auf ausgetrockneter Pflanze Nr. 64. Ueberschwemmung im Odertal 72. Ueberschwemmung im Stettiner Eisbruch 98. Odertal bei Klütz 118. Haffstaube, jetziger Zustand 137. Sturmflut am Haff 146. Blick vom Kewel (Schöne Flußmäander) 221. Bachmäander (Buchheide) 228. Odertal zwischen Klütz und Zahden 29. Junge Bachschlucht 90. Odertal bei Zahden 229. Torfstich 30. Torfstich im Großen Geläch 122. Erosionsrinne bei Callies 149. Verlandender See vor Freienwalde 152. Blockansammlung in Bachschlucht 159. Quellsbach bei Keumühlentkamp 210. Randowbruch bei Rehin 214. Odersteilufer bei Nipperwiese 215. Verlorene Beel (Naturbrücke) 227. Blockansammlung im Pulvermühlental (Buchheide) 37. Abrutschung in der Katharinenhofer Kreidegrube 103. Junger Bacheinschnitt (Buchheide) 115. Mergelsteilküste bei aufstrebendem Winde 11. Kirchenruine Hoff 12. Mergelsteilküste bei Bodenhausen 13. Mergelscholle im Diluviallande (Küste) 21. Steilküste bei Jershöft 1. 25. Steilküste bei Jershöft 2. 26. Zerstörte Schutzmauer am Stredelsberg 27. Schutzmauer am Stredelsberg im Bau 28. Erdpyramidenbildung (Rügen) 76. Steilufer am Dornbusch (Hude) 96. Steilufer bei Ahrenshoop 220. Steilküste Jasmunds (Mergel, Kreide) 100. Erdpyramidenbildung am Dornbusch 101. Abrutschungen am Steilufer bei Göhren 102. Haffsteilufer bei Lebbin 105. Brandungshöhle an der Mergelsteilküste bei Lobbe 109. Abrutschkäfte am Dornbusch 110. Abrutschungen an der Mergelsteilküste bei Bodenhausen 111. Alte Schutzmauer am Stredelsberg 113. Verhinderung von Abrutschungen durch Wurzelwerk 117. Blockstrand bei Göhren 133. Stubbenkammer (Blockstrand) 132. Steilufer bei Jershöft 144. Terrassenbildung am Drachensee 148. Mergelsteilküste bei Bodenhausen 160. Blick vom Diluvialkern auf die Sandterrasse bei Zinnowitz 161. Halb abgestürzter Baum (Wissower Ufer) 162. Bläse vom Ufer aus 164. Hohes Ufer östlich vom Königsbüren (Jasmund) 165. Feuersteingeröll auf der Schmalen Heide 166. Buchen mit bloßgepöhlten Wurzeln bei Binz 167. Abgestürzter Baum (Bläse) 168. Mergelsteilküste am Göhrener Höft 170. Mergelsteilküste bei Lobbe 171. Steilufer am Dornbusch (Hiddensee) 172. Steilufer in Jershöft 174. Wissower Klink 178. Kreidesteilküste Jasmund 179. Königsstuhl (Jasmund) 180. Steilufer am Kaffeberg (Misdrön) 183. Fliederberg (Dornbuschküste) 188. Kreidesteilküste (Jasmund) 189. Steilküste bei Bodenhausen 191. Küstenschutz bei Göhren 196. Wirkung der Sturmflut (Göhren) 197. Geröllstrand (Schmale Heide) 198. Geröllstrand (Schmale Heide) 199. Steilküste mit Nischen (Bodenhausen) 200. Misdrön, Kaffeberg 205. Klinkenufer (Rügen) 206. Künstlicher Blockstrand 219. Schutzmauer am Stredelsberg 15. Schutz der Steilküste durch Pfahlreihen 14. Sandanhäufung vor der Steilküste 2. Anfang der Dünenbildung 17. Dünenbildung mit Hilfe von Strandpflanzen 22. Strandhaferanpflanzung 83. Junge Küstendüne 3. Junge und alte Küstendüne 4. Dünensteilküste bei Kolberger Deep 120. Angegriffene Küstendüne 6. Angegriffene Küstendüne (Kolerow) 203. Windriß in der Küstendüne 7. Wanderdüne bei Krolow-Strand 9. Bepflanzte Wanderdüne bei Krolow-Strand 10. Im Wanderdünengebiet bei Krolow-Strand 19. Dünen bei Prerow 145. Zerstörte Küstendüne 5. Dünenwald bei Swinemünde 18. Abfluß eines Strandsees 23. Baumstümpfe auf der Strandfläche 24. Seetorj bei Stölpemünde 1. Dünenlandschaft östlich Leba 1. 77. Dünenlandschaft östlich Leba 2. 78. Windbahn in den Dünen östlich Leba 79. Dünensteilküste auf Torfschichten östlich Leba 1. 80. Dünensteilküste auf Torfschichten

östlich Leba 2. 81. Stubbenstrand bei Leba 82. Dünenrest bei Leba 85. Toter Wald bei Leba (Birke) 86. Toter Wald bei Leba (Gesamtansicht) 87. Toter Wald bei Leba (noch grüne Epen) 88. Toter Wald bei Leba (umgefallene Bäume) 89. Toter Wald bei Leba (Gesamtansicht) 91. Dünen östlich Leba 92. Dünen östlich Leba 93. Dünenreste bei Windbahnen 94. Windbahn in den Dünen 95. Blick auf Viehig und Misdroy 106. Düne am Haß bei Köpzig 121. Strauchheiden bei Roserow 216. Strandhaferanpflanzung bei Roserow 218. Verlandung der Swinepforte 1. 222. Verlandung der Swinepforte 2. 223. Verlandung der Swinepforte 3. 224. Verlandung der Swinepforte 4. 225. Hinterpommersche Glattküste 20. Tertiärschichten bei Kauschen (Samlandküste) 230. Steilufer bei Georgenswalde (Samlandküste) 231. Bloßstrand bei Georgenswalde (Samlandküste) 232. Blaue Rinne (Samlandküste) 233. Ubrunischmaßen (Samlandküste) 234. Vor der Warnidener Schlucht (Samlandküste) 235. Warnidener Schuttmauer (Samlandküste) 236. Warnidener Schlucht (Samlandküste) 237. Klein Kuhren (Samlandküste) 238. Nidden (Kuriische Nehrung) 239. Tal des Schweigens (Kuriische Nehrung) 240. Auf dem Dünenkamm (Kuriische Nehrung) 241. Ertrunkene Wanderdüne (Kuriische Nehrung) 242. Rückblick (Kuriische Nehrung) 243. Pflkoppfen (Kuriische Nehrung) 244.

## 2. Bildungen der Eiszeit.

Stein- und kalkreicher Geschiebemergel Nr. 31. Bloßbestreuung (Buchheide) 32. Geschiebeblock im Wiesental (Buchheide) 33. Wiegenstein (Buchheide) 34. Gefalteter Gneis (Buchheide) 35. Teilweise bearbeiteter Geschiebeblock (Buchheide) 36. Blockansammlung im Pulvermühlental (Buchheide) 37. Großer Stein in Tychow 1. 38. Großer Stein in Tychow 2. 39. Steinpackung in der Endmoräne 40. Bloßpackung (Ruhlandberg) 75 und 49. Zwei Geschiebemergelbänke 48. Grundmoräne im Pulvermühlental 52. Kapakivi 84. Steinpackung bei Reckentin 108. Garbenfeld auf Grundmoränenebene 112. Wilhelmstein (Rehrberger Forst) 123. Ausdehnung der einstigen Vereisung 124. Der Große Stein (Buchheide) 130. Königstein am Dolgensee bei Tempelburg 135. Teufelstein bei Polchow 139. Bloßpackung am Kleißberge 140. Buchberg bei Karlstal, Kr. Saazig (Bloßpackung) 141. Wolfsschlucht bei Sydow (Bloßpackung) 142. Wanderblock bei Göhren (Bustan) 158. Kuppige Grundmoränenlandschaft 51. Kuppige Grundmoränenlandschaft bei Callies 163. Stein auf dem Linsberge (Sydow) 176. Bloßpackung auf der Insel Schulzenwerder 181. Zwei Geschiebemergel (Garher Schren) 186. Besch-Stein (Buchheide) 192. Großer Stein (Buchheide) 193. Pionierstein (Buchheide) 201. Geschiebeblock an der Verlorenen Beck (Buchheide) 226. Diluvialkiese oberhalb Bahnhof Pödejud 41. Geschichteter Diluvialsand 43. Gebänderter Diluvialsand 44. Gebänderter Diluvialsand und Kies 46. Gestauchte Diluvialsand 47. Diluvialkiese südlich Zahden 42. Bändertonscholle 45. As bei Rosow 134 u. 54. Struktur im As 55. As bei Försterei Höden-dorf (Buchheide) 115. Anschnitt im Rosower As 145. As bei Teschendorf 147. Landrücken bei Fünffsee 58. Landrücken bei Alt-Liepenfies 57. Landrücken bei Polzin 58. Zwölf Apostelberge am Pollnower Tal 184. Hochrakenberg 63. Glaziale Landschaftsformen bei Nörenberg (Karte) 155. Blick über den Dolgensee nach dem Kleißberge 157. Pafberger 177. Tal im Colower Bau-ernholz 202 u. 204. Blick vom Hl. Berg ins Pollnower Tal 207. Aus den Sohrbergen (Pollnower Tal) 208. Blick vom Endmoränenzug bei Neumühlentamp 211. Seitental des Ralkbachtals mit Endmoränenbildung 212. Meierbachtal beim Kleißberge 213. Kette der Buchheide 53. Weglinsee (Buchheide) 59. Enzigsee bei Nörenberg 60. Drazigsee 1. 61. Drazigsee 2. 62. Dolgensee bei Tempelburg 128. Niedersee bei Sydow 143. Gr. Zapelsee (Kinnensee) 182 u. 154. Dolgensee bei Blankenhagen (Kinnensee) 156. Pfuhl (Dobberphul) 190. Niedersee bei Sydow (mit Hünengrab) 209. Größte Ausdehnung des Haßtaufes 127. Fragliche Stauseeterrasse an der Katharinenhofer Kreidegrube 114. Urstromtal mit Seerinne vor dem Steinberg bei Zider 136.

## 3. Ablagerungen aus der Tertiärzeit.

Miozänjandscholle in Mühlenbeck Nr. 65. Miozänjandscholle unter Diluvialmergel 66. Miozäner Quarzsand 68. Braunkohlen bei Zahden 151 u. 73. Miozäner Quarzsand (Struktur) 99. Angebl. Oeroligozän 67. Gefaltetes Oeroligozän ?. Geschiebemergelschollen schwimmen auf Septarienton 50.

## 4. Ablagerungen aus der Kreidezeit.

Kreidegrube Katharinenhof Nr. 138, 119 u. 70. Feuersteinschichten in der Kreide (Jasmund) 97. Lebbiner Kreidegrube 107. Kreidegrube Katharinenhof 1. 125. Kreidegrube Katharinenhof 2. 126. Jasmund, Trodnen der Schlammkreide 173. Jasmund (Hingst) 187. Katharinenhofer Kreidegrube 194 u. 195.

Trodnen der Schlammkreide (Rügen) 74. Schichtung in der Kreide (Jasmund) 129. Feuersteinschichten in der Kreide nördl. Saazig 169.

## 5. Ablagerungen aus der Jurazeit.

Jurakalkbruch in Klemmen 71.

Näheres die Verwaltungsstelle: Mittelschullehrer Richter-Stettin, Friedrichstr. 16.

## Der Hünenhügel.

Mittags um die Geisterstunde  
Steig' ich auf zum Berg der Hünen,  
Sonne strahlt vom blauen Himmel,  
Drunten hör' ich Glocken tönen.

Folgendes erzählt die Sage,  
Förterzählt von Mund zu Munde,  
Wenn die Enkel ihren Ahnen  
Lauschen in der Abendstunde.

Von dem Turm des Nachbardorfes  
Warfen Vater, Mutter, Knabe  
Drei gewalt'ge Felsenblöcke  
Auf den Hügel dieser Sage.

Und so oft zur Mittagsstunde  
Wand'rer ruh'n auf diesen Steinen,  
Hören sie ein Glockenläuten  
Aus dem Grund vom Berg der Hünen. —

Längst zerschlagen sind die Steine,  
Dienten zu dem Bau von Straßen,  
Wo vorbei an Meilensteinen  
Unglückschwangre Autos rasen. —

Wenn zum sag'umwobnen Hügel  
Einsam, still den Weg ich wähle  
Und lausch' tiefbewegt den Glocken,  
Zieht ein Schmerz durch meine Seele.

Willi Griebenow.

## Auch ein königlicher Handbescheid.

Im Jahre 1752 meldet der Chef des in Stettin garnisonierenden Infanterie-Regiments 8 dem Könige Friedrich Wilhelm I., er habe einen 18jährigen recrouten von 68 $\frac{1}{2}$  Zoll engagiert, derselbe sei eines Scharfrichters Sohn. Se. Kgl. Majestät möge allergnädigst bestimmen, ob etwa noch eine Ehrlichkeits-declaration nötig sei. Der König schrieb auf den Rand des Berichts: „soll Ihm die Fahne über den Kopf schwenken, unser ander Regiment — sein dann ehrlich“. — Zum Verständnis dieses Zeit- und Kultur-dokuments sei hinzugefügt, daß nach dem damaligen codex morum Scharfrichter, ihre Söhne und Knechte sowie „Schweineschneider“ als unehrlich galten.

Die Teilnehmer an der erweiterten Ausschussung des Tages für Denkmalpflege vom 8. Juli v. J. erklärten: Die kirchliche Denkmalpflege als das weitaus bedeutungsvollste Gebiet der Denkmalfürsorge darf durch die Trennung von Staat und Kirche nicht beeinträchtigt werden. Die Sorge für die kirchlichen Denkmäler wird auch fernhin in erster Linie den Kirchen obliegen. Sie bildet vom Standpunkt der Kirchen und ihrer Glieder aus eine Forderung des Gottesdienstes und der kirchlichen Tradition. Die staatliche Einwirkung auf die Denkmalpflege wurzelt in der allgemeinen Verpflichtung zur Fürsorge und Erhaltung des nationalen Denkmälerbesitzes. Diese staatliche Einwirkung kann auch für die Zukunft nicht entbehrt werden. Die Pflege der Heimatliebe wie der geschichtlichen Kunst- und Naturdenkmäler als wertvollster, der ganzen Nation gehörender idealer Besitztümer ist heute mehr denn je eine Notwendigkeit ebenso für unser staatliches Gemeinleben wie für unsere Geltung als Kulturvolk. Soll bei einer Trennung von Staat und Kirche einem Verfall der kirchlichen Baudenkmäler und einer Verschleuderung des sonstigen kirchlichen Kunstbesitzes vor-

gebeugt werden, so muß der Staat bei der finanziellen Auseinandersetzung die Kirchen so ausstatten, daß sie ihren Aufgaben nach diesen Richtungen im Interesse der Allgemeinheit voll genügen können. Zugleich ist ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten der kirchlichen und der staatlichen Organe der Denkmalpflege auch für die Zukunft unerlässlich, wobei nach wie vor auf die finanzielle Hilfe des Staates gerechnet werden muß. Endlich ist bei der gesetzlichen Regelung der Denkmalpflege, deren endliche Inangriffnahme, soweit noch ausreichende Bestimmungen fehlen, den Regierungen und Einzelstaaten eindringlich zu empfehlen, auf die Wahrung der angeführten allgemeinen Gesichtspunkte Bedacht zu nehmen.

Dr. Thümmler-Stettin.

### Preisermäßigung.

Mitglieder und Leser der „Pommerschen Heimat“ können das Buch

**Vom Höhenzug zur Wanderdüne, Fahrten durch Pommern,**  
von Martin Keepel,

zum Sonderpreise von 3 Mk. (statt 5 Mk.) durch die Geschäftsstelle beziehen. Das Buch ist 182 Seiten stark und enthält gegen 50 Bilder nach Originalzeichnungen von Otto Tarnogroß und Rudolf Krampe sowie acht Aufnahmen des Verfassers.

Aus der Fülle der durchweg lobenden Äußerungen geben wir einige Proben:

Dr. E. Ackerknecht, Direktor der Stettiner Stadtbücherei, schreibt: „Ein derartiges Werk hat uns bisher wirklich gefehlt. Ich habe gleich für Stadtbücherei und Volksbücherei je zwei Exemplare bestellt und hoffe, dem Büchlein recht viele Leser werben zu können...“

Pastor Hans Hoppe, Stettin: „Ein prächtiges Büchlein! Gleich gut in Wort und Bild. Martin Keepel liebt seine Heimat und findet für sie allezeit gute Worte. Er gibt den Einzelbildern immer eine bezeichnende Stimmung; bald ist sie von ihm hineingetragen, bald zwingen Himmel, Gegenstand und Stimmung zu ihr. Im bunten Wechsel geht's durch's eigen schöne Pommerland... bis hinein in die Neumark. Lauschige Heimlichkeit und sinnende Beschaulichkeit überall. Hügel, Wälder, Seen und Meer, Dorf und Stadt, Pommernsagen, Geschichten und hübsch geschriebene Bildchen sind eingebaut. Und Otto Tarnogroß begleitet Keepel mit seinem flott fassenden und wiedergebenden Zeichenstift. Der immer fesselnde Tarnogroß sondert sich charakteristisch scharf von dem ruhigen klar umgrenzten Rudolf Krampe. Schon die beiden Zeichner-eigenarten, die malerische und die lineare, machen das Buch anziehend. Viele werden's mit Freude sehen und lesen.“ — Usw.

Bestellungen nimmt entgegen die

Geschäftsstelle des Bundes Heimatschutz,  
Stettin, Turnerstr. 61.

### Neue Bücher.

Alice Flechtner-Lobach: **Visionen.** Norddeutscher Verlag für Literatur und Kunst, Stettin. Preis 4,— Mk., geb. 5,— Mk.

Fünf Novellen, die durch das allen gemeinsame Hineintragen visionärer Gestalten in die Handlung engen Zusammenhang erhalten haben. Der in der ersten und dritten Geschichte ausgeführte Gedanke, daß vom Dichter erst geschaffene Gestalten plötzlich reale Existenz gewinnen, begegnet schon bei den Romantikern. Auch sonst klingt Ton und Technik vielfach an bekannte Vorbilder an. Bei der Harmlosigkeit, mit der sich das Büchlein einführt, wird man indessen mit der Verfasserin deswegen nicht streng ins Gericht gehen wollen.

Dr. Kemp.

Das „Niedersachsenbuch“ liegt nun bereits im vierten Jahrgang (1920) vor, und die immer steigenden Auflagen beweisen, daß es wirklich eines der Bücher aller Niederdeutschen ist. Der vorliegende Band bringt wieder eine Fülle

richtunggebender Aufsätze und ferner in feinsinniger Anordnung Proben aus der niederdeutschen Dichtung. Der Abschnitt „Jubilare und Tote“ ist wie immer sehr sorgfältig und gewissenhaft bearbeitet worden. Als Ergänzung zum Jahrgang 1914 und 1918 bringt das diesjährige Niedersachsenbuch außerdem ein neues und sehr reichhaltiges Verzeichnis niederdeutscher Schriftsteller, Maler, Bildhauer und anderer Künstler. Besonders willkommen wird auch ein Verzeichnis der niederdeutschen Bibelausgaben sein. Eine ganze Reihe vortrefflicher Federzeichnungen schmücken das umfangreiche und doch überaus billige Buch.

### Truppenübungsplätze als Naturschutzgebiete.

In einigen Blättern ist kürzlich der Wunsch ausgesprochen worden, daß die Truppenübungsplätze in den Dienst des Natur- und Heimatschutzes gestellt werden möchten. Dieser Gedanke, der lebhafteste Unterstützung verdient, ist nicht neu, sondern schon früher ausgesprochen und teilweise erfüllt worden. Nach Errichtung der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen erließ der Kriegsminister 1907 eine Verfügung, in der er die Intendanturen und andere ihm unterstellte Behörden anwies, den Naturdenkmälern Aufmerksamkeit zu schenken und ihre Gefährdung oder Schädigung zu verhindern. Die Intendanturen wurden außerdem eruchtet, ein Verzeichnis der auf den Truppenübungsplätzen und größeren Exerzierplätzen vorhandenen Naturdenkmäler aufzustellen und der Staatlichen Stelle zu übersenden. Es sind dann im weiteren Verlaufe auch eine Reihe erfreulicher Schutzmaßnahmen getroffen worden. So nahm die Militär-Verwaltung in Thorn einige Flächen des dortigen Schießplatzes, die mit bemerkenswerten ponischen Pflanzen, wie dem Steppengras (*Stipa pennata*), der Zwergfirsche (*Prunus fruticosa*) u. a. bestanden sind, in besondere Obhut und ließ sie in die Karte des Schießplatzes als geschützt eintragen. Die Fortifikation Graubenz ordnete an, daß ein kleiner Bestand der Elsbeere (*Pirus torminalis*) bei der Feste Courbière, der von pflanzengeographischer Bedeutung ist, möglichst erhalten bleibe. Von der Garnisonverwaltung Halle wurden Maßregeln getroffen, um dem Wunsche akademischer Kreise entsprechend eine kleine Moorfläche mit eigenartiger Pflanzenwelt im Gebiete des Exerzierplatzes bei Cröllwitz vor Kultureingriffen zu bewahren. Die Intendantur des 3. Armeekorps sorgte für die Erhaltung von 19 Eiben und einiger anderer Bäume im Lazarettgarten zu Frankfurt a. D., die an den alten botanischen Garten der ehemaligen Universität erinnern. Im Westen bestimmte die Intendantur des 8. Armeekorps, daß ein zum Wädhner Schießplatz gehöriger kleiner See mit urwaldähnlicher Umgebung unverändert erhalten bleiben soll. An den Felsenhängen der Feste Ehrenbreitstein wurde der wilde Goldlack, das „Gelbbeiglein“, von der 7. Festungsinspektion geschützt. Auch sonst sind die Militär-Verwaltungen den Naturschutzbestrebungen entgegengekommen, namentlich hat der Bogelschutz vielfach eifrige Pflege gefunden.

### Das Eigen auf Heimatgrund.

Es ist ein wunderbares Gefühl, auf Eigenem zu stehen. Das allein ist fester Stand. Und wenn ich in einem Prachtpalast wohne: ich habe doch das Gefühl, nur der Geduldete zu sein. Aber im eigenen Hause, das im eigenen Garten steht, der im eigenen Gelände liegt, da kriegt man ein Wohlgefühl, ein Freiheitsgefühl, da ist es, als würde alles stark und stolz und sicher in uns, und wir spielen innerlich ein bißchen mit Szepter und Krone und Stern, wenn's auch bloß die Mistgabel, der Dungeimer und die Ruhkette ist. Wem bin ich Vasall? Der Erde, die ich beackere. Wem beuge ich mich? Dem Himmel, bei dem die Herrschaft über mein Land ist. Woran glaube ich? An den Keim, der im Korne ist. Was ist mein Gesetz? Daß ich mich rühren muß. Was ist meine Lust, mein Lohn? Dasselbe!

Otto Julius Bierbaum.